Expedition und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripten nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Ankündigungsbüreaux des In- und Auslandes, für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. M. John F. Jones & Co., in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, vierteljl. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Alle übrig. zweimal. Zustellung ins Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 6 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit übrig. zweimal. Postversendung: Ganzj. fl. 24, vierteljl. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postversend.: Ganzj. fl. 28, vierteljl. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)
Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 50 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nord-Amerika 9 fl. 10 kr. Anderwerts bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Cts., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Russland, St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 60 kr., Niederlande 5 fl. 97 kr.; für Italien: C. E. Oblieght in Mailand, Piazza a. Rom (nur Lösche & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Cts.; Preis: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Cts.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; beträgt für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Porto's; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Abnehmer, Verschleißer ꝛc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7512. Wien, Samstag, 26. November. 1892.

Ungarn und die Wiener Parlaments-Krise.

Wien, 25. November.

Die Jungtschechen halten mit ihrem Beifall zu Taaffe's neuester Schwenkung noch zurück, weil sie erst ihre Bedingungen stellen wollen, bevor sie sich vom Prinzen Schwarzenberg für die von ihm vorgeschlagene neutaaffe'sche Regierungsmehrheit einfangen lassen. Desto aufrichtiger äußert sich das Mißfallen über die vorgestern im Wiener Parlamente verkündigte Offenbarung jenseits der Leitha. Und man muß den Ungarn Recht geben, denn was sich da breitmachte, greift tief in das gemeinsame Reichsinteresse der Monarchie und daher auch in jenes der ungarischen Hälfte derselben ein. Nicht nur in der Presse, auch im Reichstage erklang heute der Wiederhall der in Wien gefallenen Aeußerungen und nicht minder auch jenes beredten Stillschweigens, welches von der zum Reden berufenen Seite darauf folgte. Man wird namentlich den Worten des Grafen Apponyi nur beipflichten können, welche heute dem Wiener parlamentarischen Ereignisse gewidmet wurden. So abgeklärt und mehr als „besonnen" Wekerle's Antwort auch klang, „das Gewicht und der Einfluß eines Politikers richte sich nicht nach der Größe seines Namens", so wußte der transleithanische Herr Collega des Grafen Taaffe sehr wohl, daß der junge Prinz Schwarzenberg, der das österreichische Deutschthum und das dualistische Staatsrecht mit gleicher Sportfreudigkeit auf der Spitze seiner wappengeschmückten Turnierlanze tanzen läßt, in dem Augenblicke das Gewicht und den Einfluß eines ernst zu nehmenden Politikers erhält, wo ihm von Seite des leitenden Staatsmannes in der einen Richtung eine Aufmunterung und Zustimmung zutheil wird und in der anderen mit vielsagendem Schweigen nicht entgegengetreten wird.

Es sind ja die durch gleiche Kasten-Interessen verbundenen feudal-aristokratischen Kreise dies- wie jenseits der Leitha, welche von jeher einer richtigen, für Staat und Volk ersprießlichen Politik jedes Hinderniß bereiten, das sie durch ihren mächtigen Einfluß schaffen können. Wer erinnert sich nicht des absonderlichen Ereignisses aus dem Jahre 1884, wo das ungarische Oberhaus nur mit Hilfe der dort stimmberechtigten österreichischen Feudal-Cavaliere das vom Budapester Abgeordnetenhause einstimmig angenommene liberale Mischehengesetz zu Falle brachte! Und wer ist es, der herüben in Oesterreich die mächtige Stütze und den dauernden Rückhalt für die gegen Deutsche und Magyaren wühlende slavisch-clericale Propaganda zur Zerschlagung der Monarchie in eine Mehrheit föderalistisch schwach verbundener Theile stets gebildet hat? Die Lorbeern eines Clam-Martinitz lassen den jungen Herrn v. Schwarzenberg nicht ruhen, der offenbar durch Ungestüm und Anmaßung ersetzen will, was ihm im Vergleich zu jenem Vorbilde an Klugheit und politischer Gewandtheit mangelt.

Ungarn hat überdies nicht nur das größte Interesse an der Beständigkeit unserer Reichsverfassung, sondern auch an der Aufrechthaltung der kaiserlichen Friedens- und Bündnißpolitik. Der zur einen Hälfte tschechische, zur anderen ultramontane Geist, welchem der wechselnde Geschmack des Grafen Taaffe soeben sich überantworten will, hält es aber mit dem Zarenthum und den Bestrebungen nach Wiederherstellung der weltlichen Macht des Vaticans, statt mit Deutschland und dem Quirinal. Auch von diesem Standpunkte aus kann es dem ungarischen Staatswesen keineswegs gleichgiltig sein, wenn diesseits der Leitha die Regierungspolitik die bündnißtreuen Deutschen wieder in die Opposition drängt, nm Arm in Arm mit Politikern von der Art des Prinzen Schwarzenberg den politischen Pfaden des Jungtschechenthums zu folgen.

Nach der Wahlschlacht.

(Eigenbericht der „Deutschen Zeitung".)

New-York, 10. November.

(Der Sieg Cleveland's. — Die Aussichten auf Ermäßigung der Zölle. — Die Deutsch-Amerikaner.)

Das Ergebniß der Präsidentenwahl ist diesmal viel schneller bekannt geworden, als es früher der Fall zu sein pflegte. Schon am Abend des Wahltages konnte kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß der demokratische Candidat Grover Cleveland die Majorität erlangt hatte. Niemals in der Geschichte der Union hat eine Partei eine niederschmetterndere Niederlage erlitten wie die republikanische am letzten Dienstag. Was viel wichtiger ist als die große Mehrheit, welche Cleveland erlangte, ist der Umstand, daß die Demokraten nunmehr beide Häuser des Congresses gewonnen haben. Im ersteren seit dem Bürgerkriege befinden sie sich im ungetheilten Besitze der Macht. Von einem E be der Union bis zum anderen tönte der Ruf, in den selbst hervorragende Führer der republikanischen Partei mit einstimmten: der Mac Kinleyismus ist begraben. Mac Kinley selbst, der jetzt Gouverneur von Ohio ist, gestand das zu, als er auf die Frage eines Berichterstatters, was er über das Wahlresultat sage, antwortete: „Ich have keine Zeit, meine Meinung zu äußern, ich muß morgen einem Leichenbegängniß beiwohnen."

Ja, die Mac Kinley-Bill ist dem Tode geweiht, und es handelt sich nur darum, in welcher Weise man ihr den Garaus machen wird. Der neue Congreß tritt erst im December 1893 zusammen, und wenn man die Erledigung der Zollfrage bis zur regulären Session hinausschöbe, so müßten mindestens achtzehn Monate vergehen, ehe ein neues Zollgesetz in Kraft treten könnte. Aber schon werden Stimmen laut, welche die Einberufung einer außerordentlichen Session, unmittelbar nachdem der neue Präsident seinen Sitz eingenommen hat, verlangen. Geschähe dies, so würde der Congreß schon im März zusammentreten, und ein Zollgesetz könnte im Laufe des Sommers beschlossen werden. Es wird von hervorragenden Demokraten darauf aufmerksam gemacht, daß das Volk seine Forderung in so gebieterischer Weise ausgesprochen habe, daß man die Erfüllung derselben nicht auf Jahre hinaus verzögern dürfe, und diese Auffassung findet lebhafte Zustimmung.

Ob Präsident Cleveland diesem Drängen nachgeben und eine außerordentliche Session einberufen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht voraussagen. Seine Handlungsweise wird zum Theil auch dadurch beeinflußt werden, was der im December nochmals zusammentretende bisherige Congreß in der Zollfrage thun wird. Es liegen dem Senat mehrere Zollbills vor, welche das demokratische Repräsentantenhaus passirten. Im republikanischen Senat blieben diese Entwürfe natürlich liegen, es ist aber keineswegs unmöglich, daß der Ausfall der Wahlen auch republikanische Senatoren der Reform des Tarifes geneigter gemacht hat. Sollte sich also der Senat entschließen, die betreffenden Bills nunmehr anzunehmen, so dürfte die Ausarbeitung eines ganz neuen Zollgesetzes bis zum December 1893 hinausgeschoben werden. Die wichtigsten der erwähnten Entwürfe verfügen Folgendes: Gänzliche Aufhebung der Zölle auf Rohwolle, Ermäßigung der Zölle auf Wollwaaren auf 30 bis 40 Percent ad valorem, Aufhebung der Zölle auf Flachs, Hanf, Bindfaden, Packleinwand und eiserne Bindereifen und Herabsetzung der Weißblechzölle.

Von diesen Artikeln dürften Wolle und Wollwaaren die einzigen sein, welche österreichische Interessen berühren. Daß die Demokraten den Tarif reformiren werden, kann keinem Zweifel unterliegen; wie bald das aber geschehen wird, läßt sich noch nicht sagen. Man wird nicht irregehen, wenn man annimmt, daß die wahrwitzigen Zölle auf Perlmutterknöpfe fallen werden, auch der von Mac Kinley erhöhte Zoll auf Zwetschken dürfte reducirt werden; das sind aber nur einzelne Punkte, die wenig Anhalt für das Allgemeine bieten.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne hervorzuheben, daß die Deutsch-Amerikaner diesmal einen größeren Antheil an dem erfochtenen Siege haben, als dies je der Fall war. Die deutsche Bewegung war geradezu ein Lichtpunkt des ganzen Wahlkampfes, und ihre Bedeutung darf nicht unterschätzt werden. Als die Sclavereifrage in den Vordergrund trat, gingen die Deutschen fast vollständig zur republikanischen Partei über, welche sich die Abschaffung dieser Einrichtung zur Aufgabe gemacht hatte. Sie blieben der Partei getreu, bis die demoralisirende Wirkung des Hoch-Schutzzolles zu Tage trat, bis die Gefahr, daß die Republik vollständig von der Geldmacht beherrscht würde, sich nicht länger verbergen ließ. Die Deutsch-Amerikaner haben zum zweitenmale durch Massenübertritt von einer Partei zur anderen sich um die Vereinigten Staaten wohl verdient gemacht.

☛ Der Besitzer dieses Blattes ist unter den in der Instruction auf Seite 9 angeführten Voraussetzungen auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währung für die Zeit bis 27. November 1892, 10 Uhr Morgens, gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle versichert. ☚

Maurice Barrès.

Von **Hermann Bahr.**

Unter den „Jungen" in Frankreich ist es keinem rascher geglückt als Maurice Barrès. Sein erstes Buch merkten kaum einige Sonderlinge des Geschmacks, die gestissentlich Ungekanntes suchen. Aber schon das zweite brachte ihm den Ruhm.

Heute heißt er Meister, gilt neben Zola und Bourget und hat seine Schule, die wächst. Es ist eine große Begeisterung um seinen Namen. Man liebt den feinen Künstler seltener, ausgesuchter Sensationen. Man amüsirt sich über den paradoxen Scherz, daß dieser »dandy de lettres« als Boulangist candidirte und der Abgeordnete der Socialisten von Nancy wurde. Man verehrt die köstliche Form seiner hellen, knappen, straffen Sätze, die doch unsäglich melodisch und wie in Gliedern getaucht sind. Aber die Freunde, die Schüler verlangen für ihn noch eine besondere, über die Literatur greifende Würde. Sie rühmen gern in dunklen, schauerlichen Worten seine Philosophie, als ob da endlich die Erlösung aus allen Qualen und der Friede wären. Sie stellen ihn neben Schopenhauer und Kant. Sie reden von ihm als dem Apostel der Zukunft, wie etwa die deutsche Jugend jetzt von Friedrich Nietzsche redet.

Man muß also prüfen, ob er wirklich ein Philosoph, ein neuer Philosoph und, wie sie meinen, der eigentliche Philosoph der Zeit, jener Heiland unserer Sehnsucht ist, der für alle Räthsel, alle Zweifel eine tröstliche Weisheit hat. Man muß sein System oder was dafür ausgegeben wird, prüfen. Es ist in drei*Büchern mitgetheilt: »Sous l'œil des Barbares«, »Un homme libre«, »Le jardin de Bérénice«; zwei zierliche Heftchen, »Huit jours chez M. Renan« und »Trois stations de Psychothérapie«, glossiren es, und in »L'ennemi des lois«*), der vor einer Woche erschienen ist, wird es an einem besonderen Falle verhandelt.

Die Barbaren, gegen die er um Freiheit streitet, sind die „Anderen" die Fremden. Er läßt nichts gelten als das eigene: Ich. Das Andere ist morsch und schwach. Was immer sonst Kraft und Richtung geben mochte, alle Moral, Religion, das nationale Gefühl wankt. Wir können auf nichts mehr vertrauen und möchten doch eine verläßliche Regel, Halt und Stütze, eine Gewähr. Wir haben nichts, dem Zweifel zu widerstehen, als nur uns selber. An uns brauchen wir nicht zu glauben, weil wir uns fühlen müssen. Nur in uns ist Verlaß und Treue. Nur das Ich verdient die Liebe.

Wer das Leben anders träumt, wie sein und ausserleben dieser Traum auch sei, den empfindet er als Fremden und als Feind. Er ist ihm ein Ausländer an der Seele, ein Barbar, den er aus seinem Bezirke verweisen muß. Lüge und Unverstand ist Alles außer dem eigenen Ich. Frei und einsam muß er darum werden, wenn er wahr werden will. Aber auch der Einsame, der die Anderen überwindet, hat noch ihre Spur. Er ist nicht mehr rein. Unmerklich hat ihm das Leben fremde Elemente in die Seele gemischt. Er muß sich läutern. Er muß die Barbaren nicht blos um sich, er muß sie auch aus sich vertilgen. So erst wird aus dem einsamen der freie Mensch.

Aber dann werde, von dem Anderen gereinigt, der freie Mensch auch ganz und er fülle sich. Er kräftige und steigere und vollende sich. Er trachte seine ungetrübte Natur zu erkennen, zu entfalten, zu erschöpfen, bis alle Gaben aus ihr gehoben und ihrer letzten Heimlichkeiten bewußt sind. Dann erst lebt er.

Freilich geschieht an dem einsamen, freien und erleuchteten Ich, wenn seine ganze Fülle gehoben ist, am Ende ein seltsames Wunder. Es findet im Kerne seines befreiten Lebens ein anderes Leben versteckt. Es fühlt sich auf einmal als Theil und verbunden. Es fühlt, wenn es ganz für sich ist, daß es Nichts für sich ist, sondern einer ewigen fremden Kraft gehört. Es fühlt, daß es nur als un instant d'une chose immortelle gilt, und fühlt sich gleich und eins mit Allen.

Das ist die neue Philosophie, welche diese Schüler mit so bekommener Andacht verehren. Man sieht gleich, daß es überhaupt keine Philosophie ist: es drückt Stimmungen aus, auch Gefühle, selten Gedanken — eine Wohnung der Seele mit der Welt zu einer begreiflichen Ordnung der Dinge versucht es gar nicht einmal. Und man sieht auch gleich, daß es durchaus nicht neu ist: alle Gründe gelten Anderen; man kennt sie lange aus dem philosophischen Anarchismus von Fichte und Stirner bis auf Nietzsche und Mackay.

Es ist nur eine Marotte des Barrès, sich philosophisch zu vermummen. Er hat ebensowenig mit der Philosophie zu thun als mit der Psychologie, in der er auch als ein neuer Meister ausgerufen wird. Wenigst nis hieß sonst Psychologe, wer in den Seelen forscht und die Ereignisse verzeichnet, welche in den verschiedenen geschehen, und wie sie anders an diesen, anders an jenen geschehen. Aber er bekennt nur stets die eigenen geiuchten Heimlichkeiten, in welchen er schwelgt. Das hat man bis heute niemals Psychologie, das hat man immer Lyrik genannt.

Seine Lyrik hat nur ein unerhörtes Thema, das verblüfft: sie singt nicht von der Liebe, nicht vom Frühling, vom Wein, sondern sie singt die Gefühle der künstlerischen Schöpfung, das Wehe und die Lust des Künstlers um die Kunst, allen Stolz, die vielen Entmuthungen und den Sieg. Und sie hat dazu eine neue Technik, ihre besondere Rhetorik, die ungewohnt leicht trügt: sie sagt Alles in Gleichnissen und Symbolen. Darum wird sie verkannt, obwohl sie sich selber ganz ehrlich angibt: „Es handelte sich nicht so sehr darum, ein logisches Werk zu verfassen, als in wirksamen Zeichen gewisse Stimmungen mitzutheilen," und ein anderesmal: „Es ist nicht meine Aufgabe, zu beweisen und zu überzeugen, sondern die Empfindsamkeit von Menschen dieser Zeit zu schildern."

Wer einmal sein Wesen als lyrisch erkannt hat, dem wird auch vor dem famosen „Egoismus" nicht mehr bange, mit dem er so fürchterlich thut, vor dem Fanatismus der eigenen Laune. Er ist, wie anarchistisch er sich oft geberdet, im Grunde nichts, wenn man ihn recht versteht, als jener romantische Trotz des quartier latin gegen den »bourgeois«, weil der Künstler nun einmal keine andere Waffe gegen die eigenen Empfindungen verträgt, und aus seinen Trieben die

*) Alles bei Perrin und Cie., Paris.